

# I. Abtheilung. Geschichtskalender.

## I. Historische Denkwürdigkeiten.

### Karl IV. (1711—1740).

Während die Kaiserin Mutter, nach Josef's I. letztem Willen, die Regierung verwaltete, und ihren jüngeren Sohn Karl als Regenten von Oesterreich und als König von Ungarn und Böhmen ausrufen ließ, ernannte Karl für Spanien eine Regentschaft, bestehend aus seiner Gemahlin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg, aus seinem Jugend-erzieher, dem Fürsten Anton von Liechtenstein, und dem tüchtigen Feldherrn Guido von Starhemberg, schiffte sich in dem treuen, vielerproben Barcelona ein (27. September 1711), landete in Genua, und erfuhr in Mailand seine durch Eugen betriebene Kaiserwahl.

Vergebens hatte Frankreich die erste Krone der Christenheit einem protestantischen Fürsten zuzuwenden gesucht.

Schon am 22. Dezember 1711 ward Karl VI. feierlich zu Frankfurt als Kaiser gekrönt. Gleich darauf empfing er zu Preßburg die Krone des heiligen Stefan (als König Karl II.), und beruhigte Ungarn, das seit dem Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges abermals der Schauplatz einer verabscheuungswürdigen Rebellion geworden war.

Lököly's Stiefsohn, der junge Fürst Franz Ragoczy, war zuerst an der Spitze von Räubern und widerspenstigen Bauern aufgestanden (1697); allein bald traten auch mehrere vornehme Ungarn unter seine Fahne, und Frankreich säumte nicht, die Empörer mit Geld, Kriegsbedarf und geübten Streikern zu unterstützen. Man nannte die zuchtlosen Haufen der Rebellen Kuruzen, mit welchen die Hauptleute Ragoczy's nicht nur Ungarn verheerten, sondern auch Mähren, Oesterreich und Steiermark raubend durchzogen. Ragoczy nahm (1704) den Titel eines Fürsten von Siebenbürgen an, und ward auf der Versammlung der Mißvergnügten zu Segedin (1705) zum Herzoge der conföderirten Stände erklärt, indem man ihn nach antiker Form auf Schilfen emporhob. Vergebens that Leopold gemäßigte

Vergleichsvorschläge; vergebens erneuerte dieselben Josef I.; Haß, Herrschsucht und Begierde nach Raub hatten kein Ohr für die Friedensstimme, und das Glück der Waffen erhöhte den Muth der Verschwornen. Trotz einzelner Unfälle schwoll ihre Macht. Fast ganz Ungarn und Siebenbürgen, mit Ausnahme weniger Festungen, auch alle Bergwerke und Kron-güter fielen in ihre Gewalt. Endlich aber wandte die Vorsehung den Sieg, und nun traf die Rebellen Schlag auf Schlag. Graf Siegbert von Heister, ein Steiermärker von außerordentlicher Thatkraft und unerschütterlicher Treue, war es, welcher mit kaum geordneten und wenig zahlreichen Scharen das Heer der Kuruzen, welches mehr als 50,000 Streiter zählte, aufhielt, dann zurückschlug, endlich in den zwei Gefechten von Raab und Tyrnau auseinander sprengte. Umsonst suchte Ragoczy, vom Kriegesglücke verlassen, die Pforte für sich zu gewinnen. Verlorne Schlachten und die Pest rieben die Reste seines Heeres auf. Neuhäusel und andere Festungen, die er inne hatte, gingen über. Zuletzt entfloh er nach Böhmen, nach Frankreich, nach der Türkei, und starb in dem Schlosse Rodosto am Meere von Marmora. Ungarn hatte inzwischen durch das Schwert und die Pest 300,000 Einwohner verloren, und gab gern den milden Anträgen Gehör, welche Johann Graf von Palffy, im Namen Kaiser Josef's I., auf der Versammlung zu Szatmar gemacht hatte (1711). Der hier geschlossene Vergleich sicherte den Ungarn allgemeine Amnestie, kirchliche Freiheit für die Protestanten und Besetzung der Staatsämter mit Eingebornen. Indem Kaiser Karl VI. bei seiner Krönung diesen Vergleich bestätigte, gab er dem durch die Folgen der Rebellion verwüsteten Königreiche die seit langer Zeit entbehrete Ruhe wieder.

In dem Ministerium und dem Parlamente von Großbritannien erfolgte um diese Zeit eine gänzliche, auf den Gang der spanischen Angelegenheiten entscheidend einwirkende Veränderung. An die Stelle der Wighs, welche seit der Erhebung Wilhelm's von



Oranien darin herrschte, traten plötzlich die Corps. Diese Katastrophe führte den Sturz des Herzogs von Marlborough herbei, der als vornehmstes Oberhaupt der Wighs, an der Spitze der Geschäfte in England stand. Die Gegenpartei fürchtete ihn, und fand kein besseres Mittel, ihm seinen Einfluß zu nehmen, als den Frieden mit Frankreich. Man leitete eine geheime Unterhandlung zwischen den beiden Höfen ein, und das Resultat davon waren die Präliminar-Artikel, welche in London am 8. Oktober 1711, unterzeichnet wurden. Zum Vorwande des Austrittes aus dem großen, gegen Ludwig XIV. geschlossenen Bunde nahm England die Störung des Gleichgewichtes der europäischen Staatkräfte, welche aus der Vereinigung aller Kronen Karl's V. auf Einem Haupte hervorgehen könnte.

Nun ward in Utrecht ein Congress zur allgemeinen Friedensstiftung eröffnet. Die Conferenzen, welche man seit dem Februar 1712 daselbst hielt, wurden bei der verwickelten Lage Europa's öfters lange unterbrochen. Erst im April 1713 ward zu Utrecht der Friede zwischen Frankreich und den meisten der kriegführenden Mächte unterzeichnet. Nur Kaiser Karl VI. weigerte sich, Theil daran zu nehmen, weil er sich nicht entschließen konnte, seinem guten Rechte auf die spanische Monarchie zu entsagen.

In diesem Frieden ward als unverlegliches Grundgesetz die Bedingung festgestellt, daß die beiden Königreiche, Frankreich und Spanien, nie sollten vereinigt werden können. In dieser Absicht mußte Philipp von Anjou, den die Mächte als König von Spanien anerkannten, seinen Rechten auf die französische Krone förmlich entsagen; und eben dieß mußte sein Bruder, der Herzog von Berry, ingleichen der Herzog von Orleans, in Betreff der Ansprache thun, welche sie auf die spanische Monarchie machen könnten. Auf den Fall, daß keine Nachkommen Philipps von Anjou vorhanden wären, wurde die Thronfolge in Spanien dem Herzoge von Savoyen, seinen männlichen Nachkommen und den andern Prinzen seines Hauses, mit Ausschließung der französischen Prinzen, zugesichert. — Ein anderer Artikel des Traktates von Utrecht enthielt, daß keine Provinz, keine Stadt, noch irgend ein Waffenplatz der spanischen Niederlande jemals, unter welchem Namen es auch sein möchte, sollte an die Krone Frankreichs, noch an irgend einen Prinzen oder eine Prinzessin aus diesem Hause, abgetreten oder übertragen werden können. Diese Provinzen wurden durch denselben Traktat, nebst dem Königreiche Neapel,

den Toskanischen Häfen und dem Herzogthume Mailand, dem Kaiser und dem Hause Oesterreich vorbehalten. Zugleich ward ein Barriere-Vertrag festgestellt, nach welchen die belgischen Festungen für Holland zu einer Schutzwehr gegen Frankreich dienen, und daher gemeinschaftlich von Oesterreich und Holland besetzt und im guten Stand erhalten werden sollten. —

Großbritannien insbesondere erhielt mehrere beträchtliche Vortheile. Ludwig XIV. erkannte die Nachfolge des Hauses Hannover in England an, und versprach die Prinzen des Hauses Stuart nicht ferner in Schutz zu nehmen. Dabei trat Frankreich an England ab: Die Bay und die Meerenge von Hudson, die Insel St. Christoph und ganz Arkadien (Neu-Schottland); nicht minder entsagte es Neu-Fundland mit dem Vorbehalt, auf einem Theile der dortigen Küste die Fische zu trocknen; es versprach endlich, die Festungswerke, den Hafen, die Dämme und Schleußen des den Engländern verhassten Dänkirchen zu zerstören und nie wieder herzustellen. Von Spanien erhielt England die Abtretung von Gibraltar und Minorca, die Zusage, weder Frankreich noch einer andern Nation ein größeres Handelsrecht mit Amerika zu verleihen, als unter Karl II. bestanden, endlich die Uebertragung des Assiento-Traktats, so wie er 1701 mit Frankreich geschlossen worden, auf die britische Kompagnie für 30 Jahre. Vermöge desselben übernahm die Kompagnie die jährliche Lieferung von 4800 Neger-Sklaven nach dem spanischen Amerika, und erhielt das Recht, alljährlich ein Schiff von 500 Tonnen mit Waaren zum Verkauf in das spanische West-Indien einzuführen. — Der König von Preußen bekam den spanischen Antheil von Geldern nebst der Herrschaft Kessel; dagegen überließ er an Frankreich aus der Erbschaft Wilhelm's III. das Fürstenthum Orange und die Oranischen Güter in der Grafschaft Burgund.

Dem Herzoge von Savoyen bestimmte man Sicilien, und Sardinien wurde dem Allirten Frankreichs in diesem Kriege, dem Herzoge von Baiern, vorbehalten.

Da der Kaiser dem Traktate von Utrecht nicht beigetreten war, so setzten er und das Reich den Krieg gegen Frankreich fort. Aber ob schon zu Regensburg Vieles versprochen wurde, kamen die Truppen-Contingente doch so sparsam und unregelmäßig an, daß Eugen am Rheine mit dem besten Willen nicht einen Schritt thun konnte, sondern ruhig zusehen mußte, wie Villars mit seinem gewaltigen Heere



sich am ganzen linken Rheinufer ausbreitete, das höchst wichtige Landau eroberie (20. August 1713), alle offenen Städte in dieser Gegend mit schweren Brandschagungen belegte, dann sogar über den Rhein ging, um auch am rechten Ufer Alles zu verwüsten, ja endlich sich auf Freiburg im Breisgau warf, und es einnahm (16. November). Unter diesen Umständen war es nicht unwillkommen, daß Villars bei Eugen anfragen ließ, ob es nicht möglich wäre, daß beide an irgend einem Orte zusammentreffen könnten, um sich über die Mittel zu einem endlichen Frieden zu unterreden. Nachdem sich Eugen die desfalls nöthige Vollmacht verschafft hatte, traf er am 26. November 1713 mit dem Marschall von Villars im Schlosse zu Rastatt zusammen, von den Segenswünschen und Gebeten jedes braven Oesterreichers begleitet.

Die meisten Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen machte die Festung Landau, welche Ludwig durchaus behalten wollte, und die Forderung, daß der Churfürst von Baiern alle seine Länder und Würden wieder haben sollte, mithin auch die, welche bereits andern Reichsfürsten zugetheilt worden waren. Auch verlangte Karl VI. Ludwig sollte versprechen, daß die braven Catalonier, die dem Oesterreichischen Hause mit rührender Treue angehangen hatten und fortwährend angingen, in den Besitz ihrer ehemaligen Vorrechte wieder eingesetzt würden. Die Engländer hatten zwar in ihrem Frieden dieselbe Bedingung gemacht; dem Kaiser aber, der für seine Person eine ganze Monarchie opfern mußte, gereicht es zur besondern Ehre, daß er sich von diesem Zuge der edelsten Denkart leiten ließ, der offenbar aus der reinsten Quelle floß.

Aber Frankreichs Uebergewicht war seit dem Abschlusse des Utrechter Friedens viel zu groß. Nach zweimonatlichem Streiten mußte Eugen doch endlich das Meiste zugeben. So kam man denn mit einem Entwurfe zu Stande, dem nichts als die Billigung der Monarchen fehlte, zu deren Einholung derselbe nach Wien und Versailles geschickt ward. Aber zu nicht geringen Erstaunen der beiden Feldherrn kam der Entwurf von Ludwig vielfach verändert und mit zwölf neuen Punkten vermehrt zurück, in welchem Forderungen vorgebracht waren, an die Niemand gedacht, oder die man längst schon zurückgenommen hatte. Eugen war durch das Betragen des französischen Hofes so aufgebracht, daß er im höchsten Unwillen am 7. Februar 1714 Rastatt verließ, und nach Stuttgart ging. Der darüber nicht minder bestürzte Villars, den es schmerzte, seine glänzende

Feldherrnlaufbahn nicht mit der Stiftung des Friedens schließen zu dürfen, reiste darauf nach Straßburg und legte seinem Könige schriftlich die Nothwendigkeit des Friedens und das Ehrenvolle der bereits erlangten Bedingungen so eindringend ans Herz, daß dieser seine Veränderungen und Zusätze fast ganz wieder zurück nahm. Mit dieser Nachricht sandte nun Villars den Marquis von Contades nach Stuttgart, um den Prinzen zur Rückkehr nach Rastatt einzuladen. Noch an demselben Tage (28. Februar) ging er dahin ab, und die Unterhandlungen eilten nun rasch ihrer Beendigung entgegen.

Am 6. März kam die Friedensurkunde zu Stande, und nachdem die Abschreiber fast die ganze Nacht daran geschrieben hatten, unterzeichneten sie die beiden Feldherrn früh am Morgen zwischen drei und vier Uhr (7. März 1714) beim Schein der Lichter, und fielen einander voll froher Begeisterung in die Arme.

Die Hauptbedingungen des Friedensschlusses zu Utrecht wurden in jenem von Rastatt erneuert und bestätigt. Oesterreich sollte außer den zu Utrecht ihm zugedachten Ländern, die Insel Sardinien einige französische Abtretungen in den Niederlanden erhalten; auch Mantua sollte ihm verbleiben. Weiter gab Frankreich die inzwischen auf dem Reichsboden gemachten Eroberungen (nicht aber Landau) zurück. Dagegen wurden Baiern und Cöln der Reichsacht entledigt, und in alle Würden und Länder wieder eingesetzt. Im Allgemeinen ward der Westphälische, Nimweger und Aachener Friede ausdrücklich bestätigt.

Hieraus ersuchten die deutschen Reichsstände den Kaiser, auch ihren Frieden mit Frankreich abzuschließen. Zu diesen neuen Verhandlungen bestimmte man die Stadt Baden im Margau.

Hier fanden sich demnach die kaiserlichen und französischen Bevollmächtigten nebst den Abgeordneten mehrerer deutschen Reichsfürsten ein. Auch Philipp V., die Königin Anna von England und einige andere Fürsten wollten Gesandte dazu schicken; allein sie wurden nicht zugelassen, und am entschiedensten erklärte sich der Kaiser gegen die Engländer, da er wohl Ursache hatte, dieser Macht zu zürnen. Am 10. Juni 1714 wurden die Verhandlungen eröffnet.

Eigentlich waren hier nur einige Punkte des Rastatter Friedens zu bestimmen, doch schmeichelte man sich, auch manchen Wunsch zum Beschlusse noch durchsetzen zu können.

So verwandte sich der Kaiser insbesondere hier nochmals für die treuen Catalonier, aber die frane



zösischen Bevollmächtigten weigeren sich aufs härteste in diese Angelegenheit einzugehen.

Nach vielen und fruchtlosen Bemühungen blieb am Ende nichts weiter übrig, als die Raftabter-Friedensurkunde mit einigen unbedeutenden Veränderungen hier zu Baden, im Namen des Reiches, nochmals zu unterzeichnen. Zu diesem Ende fanden sich Eugen und Villars auch dort ein, und vollzogen das Werk am 7. September 1714. Was noch zwistig war, ward nachher allmählich ausgeglichen.

Während der Friedensverhandlungen hatten die Catalonier ihre Vertheidigung mit jener den Spaniern eigenen Tapferkeit und Ausdauer gegen die französischen Heere fortgesetzt. Die reichen Einwohner und die Geistlichkeit gaben Geld und Kostbarkeiten zur Landesvertheidigung her, alle freitbaren Jünglinge und Männer ergriffen die Waffen, in Barcelona concentrirte sich der Widerstand. Vor diese Stadt rückte der Marschall Berwick mit dem französischen Heere, dem er eine Verstärkung von 30,000 Mann zugeführt hatte, und schloß sie am 7. Juli 1714 ein. Er forderte die Oeffnung der Thore, aber die Catalonier verlangten Bestätigung und Anerkennung ihrer Rechte und Freiheiten, und davon wollten die Franzosen nichts hören. Die Belagerung dauerte über zwei Monate; weder das feindliche Geschütz noch der Mangel konnte die unerschrockenen Einwohner zur Uebergabe vermögen. Mit unglaublichem Muthe vertheidigten sie die sehr beschädigten Wälle, als Berwick am 11. September stürmen ließ. Die Werke wurden erstiegen; nun aber begann erst in den Straßen, welche den Eindringenden Schritt vor Schritt freitig gemacht wurden, ein fürchterlicher Verzweiflungskampf. Am folgenden Tage dauerte er fort; da erst, als alles mit Blut bedeckt war, ergaben sich die auf das Aeußerste gebrachten Bewohner, nachdem Leben und Güter ihnen zugesichert waren. Mit diesem Ereignissen endigten sich die Leiden, mit welchen Europa durch die Ländergier Ludwig XIV., den die Vorsehung bald darauf aus diesem Leben abrief (1. September 1715), so lange heimgesucht worden war.

Nicht bloß durch kriegerische Vorgänge, auch durch die Pest ward Kaiser Karl VI. in den ersten Jahren seiner Regierung gehindert, die umfassenden Pläne thätig auszuführen, welche er zur Erhöhung des Glückes seiner Länder entworfen hatte. Dieses schreckliche Uebel zeigte sich in Ungarn schon zur Zeit von Karl's Krönung (1712), und nöthigte ihn den bereits angeordneten Reichstag zu

verschieben. Die Seuche steckte, ungeachtet der getroffenen Vorsichtsanstalten, auch die übrigen Länder an. Sie wüthete (1713) in Wien und Linz, welche letztere Stadt sechs Monate lang enge gesperrt wurde, um die Ausbreitung der Ansteckung zu verhindern. Doch brach sie auch zu Prag gegen Ende des Augustmonats 1714 aus, und wüthete bis in den folgenden Frühling, so daß über 20,000 Menschen umkamen. Gleichzeitig fielen in Böhmen beinahe zwei Millionen Stück Hornvieh. Zu Ende des Jahres 1715 verbreitete sich die Ansteckung nach Kärnthn und wüthete daselbst bis in's folgenden Jahr fort. Der Kaiser that zur Abwendung dieser furchtbaren Leiden ein feierliches Gelübde, und errichtete vermöge desselben die heil. Dreifaltigkeitssäule in Linz (1723), so wie in Wien die herrliche, ganz nach dem Modell der St. Peterkirche in Rom aufgeführte St. Carolikirche.

Den Grundstein zu diesem heil. Gebäude mit der Inschrift: „Ob cives in peste servatos“ legte er im Jahre 1716. Der Porticus der Kirche besteht aus sechs Corinthischen Säulen und trägt die Aufschrift: „Vota mea reddamin conspectu timentium Deum.“ Zu beiden Seiten desselben erheben sich zwei prachtvolle Säulen, auf welchen die Thaten des heil. Carolus Borromäus in erhabener Arbeit abgebildet sind.

Inzwischen hatten die Türken die Schlacht bei Zentha so vergessen, daß sie den Carlowiger Frieden brachen. Der Sultan Ahmed III. wünschte Morea wieder zu erobern, welches durch diesen Frieden an Venedig gekommen war, und überzog diese Republik mit Krieg (1715). Obgleich die Venetianer unter Anführung des heldenmüthigen Grafen von Schulenberg höchst ruhmwürdig gegen die türkische Uebermacht stritten, und besonders durch die glorreiche Vertheidigung von Corfu der Christenheit eine der kostbarsten Vormauern erhielten; so war doch bald Morea von den Türken eingenommen, und auch Candia von ihnen vollends erobert. Da wandte die bedrängte Republik sich an den Kaiser, indem sie die Gewährleistung des Carlowiger Friedens geltend machte. Carl VI. wünschte jedoch neues Blutvergießen zu vermeiden, und war geneigt, die Vermittlung der Seemächte zur Wiederherstellung und Erhaltung des Friedens anzunehmen. Plötzlich aber, im Juli 1716, erklärte ihm die Pforte den Krieg.

Dieser Schritt kam den Türken theuer zu stehen. Ein kleines, aber begeistertes österreichisches Heer rückte unter dem Helden Eugen gegen die hundert



fünfzig Tausende der Türken heran, welche mit reisender Schnelligkeit umher streiften, und Schrecken in Europa verbreiteten. Eugen faßte Fuß in der Nähe von Carlowitz bei Peterwardein, wo er dieselben Schanzen bezog, welche er früher aufgeworfen, und die Türken zu zerstören versäumt hatten. Hier war es (5. August 1716), wo die Türken mit ihrem blinden Muth und unregelmäßigen Scharen fechtend, der besonnenen Tapferkeit der österreichischen Krieger erlagen. Dreißig Tausend verbluteten neben dem Großweir auf dem Schlachtfelde; 50 Fahnen und 250 Kanonen zierten eine ungeheure Beute. Die Folge der Schlacht bei Peterwardein war die Einnahme der Festung Temeswar (13. Oktober 1716), welche 164 Jahre in der Gewalt der Ungläubigen gewesen, nun die Wiedereroberung Ungarns vollendete, das wichtige Banat sicherte und den Weg in die Walachei bahnte.

Im nächsten Feldzuge bereitete Prinz Eugen noch einen größeren Siegestag bei Belgrad (16. August 1717). Er wollte sich dieses Hauptschlüssels zur Türkei bemächtigen, und seine Krieger, voll Unerfrodenheit und Kampflust, feierten hier ein Siegesfest ohne Gleichen. Er umschloß die Besatzung von Belgrad im Angesichte eines zahlreichen türkischen Heeres, mit sechzig Tausenden ankämpfend gegen mehr als hundert achtzig Tausende mit seinem Geiste dem Entsatze und der Festung gewachsen, zugleich bedroht vom Schwerte der Ungläubigen und von der Pest des Morgenlandes. Unter dem Schutze eines starken Nebels brach Eugen plötzlich aus seinen Verschanzungen hervor und überraschte die Türken. Keine Gefahr scheuend, drangen die österreichischen Krieger auf die feindlichen Bollwerke, bemächtigten sich im wüthenden Kampfe der Schanzen sammt dem Geschütze, richteten die eroberte Waffe auf ihre Eigenthümer, und bewirkten solch eine wilde Flucht der Feinde, daß der Nachzug den Vortrab zu drängen, zu treiben und zu morden begann. Der Sieg war vollständig. Belgrad ergab sich am zweiten Tage nach der Schlacht. Die meisten Gränzfestungen an der Donau und Save folgten diesem Beispiele, und siegreich breitete sich das kaiserliche Heer in Serbien und in der Walachei aus.

Durch diese Ereignisse ward der Stolz der Pforte gebeugt; sie suchte den Frieden. Die Seemächte beförderten durch eifrige Vermittlung das Versöhnungswerk. Also wurde in dem serbischen Dorfe Passarowitz der Friede auf 24 Jahre geschlossen (21. Juli 1718). Der Kaiser bekam die Walachei bis an den Aluta-Fluß, das Temeswarer-Banat, die

Festung Belgrad, Serbien bis an den Timok und Bosnien bis an die Save. Außerdem erlangte der Kaiser die freie Schifffahrt auf der Donau und den freien Handel in der Türkei für seine Untertanen. Für die Venetianer blieb zwar Morea verloren; sie erhielten dagegen eine Vergrößerung in Dalmatien und Albanien, von welchem letzteren Lande ihnen der Distrikt von Castel Nuova bis Antivari abgetreten wurde, worauf Venedig das rasische und albanische Schild in sein Wappen aufnahm.

Philipp V. von Spanien und sein Minister Alberoni hatten diesen Krieg des Kaisers als eine günstige Gelegenheit angesehen, um wieder einige italienische Nebenländer zu gewinnen. Sie sandten im Juni 1717 eine Flotte von 12 Kriegsschiffen mit einem Landheere von 9000 Mann aus Barcellona nach Sardinien ab. Nach kurzer Gegenwehr war diese Insel erobert. Ebenso schnell fiel im folgenden Jahre Sicilien in spanische Hände. Allein Frankreich, England und Holland vereinigten sich zu einer Quadrupel-Allianz mit dem Kaiser, um Spanien zur Ruhe zu zwingen. Die Franzosen drangen in Navarra und Catalonien ein; die spanische Flotte im mittelländischen Meere wurde von der englischen, welche der Admiral Byng befehligte, bei Cap Passaro völlig geschlagen (11. August 1718); der Graf von Mercy landete mit einem kaiserlichen Heere in Sicilien, nahm Messina, siegte in mehreren Gefechten und umzingelte die Ueberreste des spanischen Heeres in den Ringmauern von Palermo. Diese so nachdrücklichen Maßregeln führten den Frieden herbei, welcher in Haag, am 17. Februar 1720 unterzeichnet wurde. Diesem Frieden gemäß wurde Sicilien aufs neue mit Neapel vereinigt und an den Kaiser abgetreten, Herzog Victor von Savoyen bekam dagegen die Insel Sardinien, welche seit dieser Zeit mit dem königlichen Titel bei seinem Hause blieb. Uebrigens ward dem Don Carlos, ältesten Prinzen aus Philipps V. zweiter Ehe mit Elisabeth von Parma, die Anwartschaft auf das Großherzogthum Toscana, ingleichen auf die Herzogthümer Parma und Piacenza, unter der Bedingung bewilligt, daß er diese Länder nach dem Absterben der letzten männlichen Sproßlinge aus den Häusern Medici und Farnese, welche damals im Besitze derselben waren, als Mannlehen von dem Kaiser und dem Reiche besitzen sollte.

Aufmerksam auf die gewaltigen Kräfte, welche Industrie, Handel und Credit in das Leben der Staaten bringen, bemühte sich Carl VI. seit der Wiederherstellung des Friedens auf das eifrigste,



der Gewerbe- und Handelsthätigkeit seiner Unterthanen den lebhaftesten Aufschwung zu geben. Er erhob Triest zum Freihafen; ihm gehören die verbesserten Hafen-Anlagen von Fiume, Buccari und Porto Re, — ihm die herrlichen Straßen, die sich trotz ihrer unübersteiglich scheinenden Hindernisse zwischen Wien und Triest, Fiume und Carlsstadt, Buccare und Porto Re, Herrmannstadt und der Walachei öffneten, und den Verkehr auf eine nie gesehene Höhe hoben. Die von Carl VI. im Jahre 1719 gestiftete orientalische Handels-Compagnie legte die erste Cotton-Fabrik zu Schwechat an, und Claudius du Moras quer errichtete die berühmte, gegenwärtig in Aerial-Verwaltung stehende Porzellan-Fabrik zu Wien. Auch der Seidenweberei und manchem andern Gewerbe wurde eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Zugleich ward der Zustand des Kunstwesens durch eine General-Kunstordnung verbessert (19. April 1732), und Handwerksordnungen aller Art sicherten bei Kauf und Verkauf. Mit den ausgezeichneten Bemühungen Carls, den Handel und die Gewerbe im Großen zu heben, standen sein Wechselgesetz (10. September 1717) und seine Falliten-Ordnung (1735) im Zusammenhange, so wie auch die Einführung eines eigenen Wechselgerichtes.

Die Bekanntmachung drei neuer Fruchtarten, nämlich des Tabakes, des Mais oder türkischen Weizens und der Kartoffel oder des Erdapfels, belebte den Landbau, zu dessen Beförderung Carl VI. auch Ackerbaugesellschaften in Wien und Grätz errichtete.

In Steiermark insbesondere wurde zum Anbau des Mais durch die Befreiung von Zehenten ermuntert (1733).

Das von den Türken zurückgegebene Banat wurde mit fleißigen Colonisten besetzt, welche sich in 50 neuen Dörfern niederließen, und nicht nur den fruchtbaren Boden besser anbaute, sondern auch Erzgruben eröffneten und Fabriken anlegten. Durch den Grafen Mercy, welcher diese Colonisirung leitete, ließ Carl VI. die Wiederherstellung eines für die Gesundheit der Menschen und für den Handel merkwürdigen Römerwerkes ausführen, nämlich des berühmten Vega-Kanals, der dem Flusse von dem er den Namen trägt, eine zweckmäßige Strombahn anweist, und zugleich zum Abziehen der Moräste und zur Schiffahrt dient.

Wien ward allmählig zum Vorbilde für die Hauptstädte aller Theile der österreichischen Monarchie erhoben. Die verbesserte Postordnung brachte schneller und bequemer die Menschen, Sachen und

Nachrichten in seinen Umkreis. Aufsicht auf die Straßenreinigung, Anstalten gegen Feuergefahr, Uebertragung des Friedhofes von St. Stephan beförderten die Sicherheit und die Gesundheit der Einwohner. Die Vorschriften für Lohnkutscher und die verbesserte Einrichtung des Fragamtes erleichterten die Mittel des Verkehrs. Spielbeschränkung, Zweikampfsverbot und Prachtgesetze wirkten für das Wohl der Einzelnen durch zweckmäßige Beschränkung der Freiheit. Ein Versammlungsamt sollte dem einreisenden Wucher steuern, sowie die Spital-An der unverschuldeten Armuth. Arbeitshäuser und Zuchthäuser verschafften dem müßigen Haufen Gelegenheit zum Verdienste und zur Besserung, sowie die Personenbeschreibung das Auffinden der Verdächtigen und Uebelthäter erleichterte, und die Todtenbeschau den geheimen Ermordungen auf die Spur kam und das Lebendigbegraben hinderte. Alle diese und noch viele andere Anstalten gründete Kaiser Carl VI. ganz neu, oder sie erhielten durch ihn eine neue und vervollkommnete Einrichtung.

Die landesväterliche Fürsorge des Kaisers fing bald an, reiche Früchte zu tragen. Viele Baaren gingen auf der Donau ins schwarze Meer nach der Levante, wogegen Schiffe, mit werthvollen Erzeugnissen beladen, in fortwährend steigender Anzahl zu Wien anlangten. Auch in dem aufblühenden Triest, dessen Bevölkerung 1719, bei der Erklärung zum Freihafen nicht ganz 6000 Menschen betragen hatte, zeigte sich eine außerordentliche Handelsthätigkeit und ein lebhafter Verkehr mit der Levante. In dankbarer Erkenntlichkeit nannte Triest den Kaiser seinen zweiten Vater, und errichtete ihm eine reich vergoldete Statue (1728). Auch auf die voll- und gewerbreichen Städte in den neuerworbenen Niederlanden richtete Carl VI. seine Aufmerksamkeit. Von Ostende aus mochte weit leichter als von Triest mit Ost- und West-Indien verkehrt werden. Also ermunterte Carl zuvörderst eine Privat-Gesellschaft zu einem Handelsversuch nach Ost-Indien (1717), und als ein glücklicher Erfolg denselben belohnt hatte, erklärte er die Privat-Gesellschaft zu Ostende zu einer kaiserlichen, und verlieh ihr das ausschließende Handelsrecht nach Ost- und West-Indien und nach Afrika auf Dreißig Jahre (1722).

Die Künste hatten an Carl VI. einen großmüthigen Beförderer. Die Akademie der bildenden Künste in Wien, welche schon Leopold I. gestiftet und Josef I. mit vielen in Gyps gegossenen Modellen versehen hatte, ward 1714 neu eingerichtet, und mit der Maler-, Bildhauer- und Architektur-Schule



erweitert. Der Koller setzte ihr den Hofmaler van Schuppen vor, und führte zur Ermunterung des Talentes jährliche Preisvertheilungen ein. Der größte Künstler in Bearbeitung des Edelgesteins, Becker von Coblenz, wurde geadelt. Der Gesezgeber der deutschen Musik im Contra-Puncte, Johann Fur, stand an der kaiserlichen Hof-Capelle. Den gefeierten Metastasio berief Carl VI. nach Wien (1729), ernannte ihn zum Hofdichter und bewilligte ihm einen Jahresgehalt von 4000 Gulden.

Seitdem fand am Hofe kein Fest Statt, das Metastasio nicht durch sein Talent verschönerte.

Die Antiken-Sammlung kam unter die Aufsicht des größten Kenners jener Zeit, Carl Gusta Heraeus. Die Münzsammlung vermehrte sich kaiserlich durch Ausgrabungen in Neapel und Sicilien und durch große Ankäufe.

Die Numismatik ehrte Carl so sehr, daß er auf Reisen, selbst im Felde ein Schränkchen mit den seltensten Münzen bei sich führte.

Die Gebäude des Kaisers waren an vielen Orten in dem hohen Style der St. Carlskirche auf der Wieden, der Reichhofkanzlei und der Reitschule an der Burg. Auch der Prinz Eugen beförderte den Kunstsinne auf eine glänzende Art; der aufgeführte Pallast in der Himmelfortgasse, die begonnene Anlage des Belvedere, dann die reiche Sammlung seiner Kunstwerke beweisen bleibend seinen Geschmack und seine Kenntnisse. Allenthalben fing man an, dem Beispiele des Kaisers zu folgen, und so wurden im Zeitalter Carl's VI. verschiedene Gebäude in dem geschmackvollsten Style hergestellt. Insbesondere entstand 1731 in Wien das bürgerliche Zeughaus, und 1736 ward der Bau des prachtvollen Benedictiner-Stiftes zu Melk vollendet.

Die Gelehrsamkeit vermehrte sich, da Carl VI. die Wissenschaften liebte und unterstützte. Er war der zweite Stifter der, in allen ihren Abtheilungen wahrhaft einzigen Hof-Bibliothek. Alles, was die Zeit der wieder auflebenden Wissenschaften hervorbrachte, alles, was bis dahin in gothischen Thürmen oder wenig besuchten Kammern dem Untergange Preis gegeben schien, Eugen's ungeheuren Bücherschatz, die auserlesene Sammlung seines General-Adjutanten von Hobendorf, die weltberühmte Reihe griechischer Handschriften des von Carl so sehr geschätzten Apostolo Zeno, und alles Schöne und Seltsame, was ihm auf seinen zweiten Reisen durch Holland, England, Portugal, Spanien und Italien vorgekommen war, legte er mit wahrhaft kaiserlicher Freigebigkeit dort nieder. Dem innern Gehalte die-

ser Bibliothek entsprach völlig das zu ihrer Aufbewahrung bestimmte Prachtgebäude, welches Carl, hart an seine Kaiserburg, durch Fischer von Erlach auführen, und durch den Künstler Strudel mit den Bildnissen der habsburgischen Kaiser schmücken ließ. Die Kuppel ward von Daniel Gran meisterhaft gemahlt. Carl VI. ließ diese Bibliothek, seine Archive und Sammlungen den Kennern öffnen, und unterstützte mit Eifer die großen Forschungen seiner Zeit.

Unter ihm lebte und wirkte zu Göttingen der gelehrte Abt Gottfried Bessel; zu Melk sammelten und schrieben die unermüdeten Brüder Hieronymus und Bernhard Pez; zu St. Blasien zeichnete und forschte Marquard Herrgott. Carl's Hofbibliothekar von Gentilotti, sein Leibarzt Carelli, sein Astronom Marinoni waren sehr berühmt in der wissenschaftlichen Welt.

Wie Carl VI. alle Männer von Verdienst und alle nützlichen Unternehmungen nicht allein gerühmt und ermuntert, sondern auch mit großen Kosten unterstützt hat, beweiset sein Briefwechsel mit vielen Gelehrten seiner Zeit. Auch dem Gedanken des großen Leibniz über die Errichtung einer erbländischen Akademie der Wissenschaften blieb er nicht fremd.

Im Jahre 1718 wurde eine mathematische Schule zu Wien errichtet, und für Siebenbürgen sorgte der Kaiser durch Wiederherstellung des siebenbürgischen Gymnasiums, welches durch die früheren Unruhen aufgelöst war, und nun nach Hermannstadt verlegt wurde, bis es später seinen Sitz in Klausenburg bekam.

Diesem Kaiser verdankt die Wiener-Diözese die Würde eines selbstständigen Erzbisthums (1726). Auch erneuerte Carl VI. das seit 1556 erloschene katholische Bisthum zu Carlsburg, und errichtete ein Bisthum zu Fogarasch für die unirten Walachen, welche Leopold I. im Jahre 1701 in Siebenbürgen aufgenommen hatte.

Der leidenden Menschheit zeigte sich Carl VI. als ein vorzüglicher Wohlthäter. Er gründete in Wien das große Militär-Spital, das Sicken- und Waisenhaus zu St. Johann und das große Armenhaus. Auch legte er zu Pest und Prag die ersten Invalidenhäuser an.

Für die Sicherheit seiner Länder sorgte Carl durch die Befestigung von Esseg, Ofen, Peterwardein und Weissenburg, welche letztere Festung von ihm den Namen Carlsburg erhielt. Auch wurden die Festungswerke von Belgrad, Drisowa und Temeswar verbessert.

Kaiser Carl VI., der durch eine weise und väter-



liche Regierung seine Erbländer zu der kräftigsten Blüthe erhoben hatte, genoss nicht die freudige Hoffnung, dieselben einst einem männlichen Nachkommen zu hinterlassen. Seine Gemahlin Elisabeth Christina, des Herzogs Ludwig Rudolph von Braunschweig-Lüneburg und der Prinzessin Christina Louise von Dettingen Tochter, gebar ihm zwar am 13. April 1716 einen Sohn, den Kronprinzen Leopold Joseph; dieser starb aber schon nach sechs Monaten, und das Kaiserhaus blühte blos in drei Töchtern fort: Maria Theresia, geb. am 13. Mai 1717, Nachfolgerin ihres Vaters; Maria Anna, geb. am 14. September 1718, vermählt am 7. Jänner 1744 mit dem Herzoge Carl von Lothringen, des Kaisers Franz I. Bruder, gestorben am 16. Dezember 1744; Maria Amalia, geb. am 5. April 1724, gestorben am 19. April 1730. Kaiser Carl VI. machte daher am 6. Dezember 1720 ein dem Bedürfnisse der Zeit, den Wünschen seiner Völker und der Natur der Sache angemessenes, von ihm bereits am 19. April 1713 sanctionirtes Erbfolgesetz unter dem Namen der pragmatischen Sanction öffentlich bekannt, nach welchem die gesammten österreichischen Länder ungetheilt vererben, und, in Ermanglung männlicher Nachkommenschaft, zunächst auf seine Töchter, nach deren Abgange aber auf die Töchter seines Bruders Joseph, dann auf seine Schwestern, und nach diesen auf die nächsten Abkömmlinge des Hauses, doch jedesmal nach dem Rechte der Erstgeburt, übergehen sollten. Um dieses Fundamental-Gesetz feierlich einzuführen, schrieb Carl VI. in allen Erbländern Landtage aus. Gern gelobten die Stände, dasselbe in allen Zeiten mit Gut und Blut zu verteidigen; denn nur durch gesicherte Thronfolge zeigte sich die Hoffnung, daß der Rang und die innere Ruhe der Erbländer auch beim Abscheiden des landesväterlichen Monarchen ungestört bleiben könne.

Nun sollten auch die auswärtigen Mächte für die pragmatische Sanction Gewähr leisten. Zwar bemerkte Eugen, daß eine Armee von 200,000 Mann und eine gefüllte Schatzkammer die sicherste Bürgschaft für die Thronfolge der Erzherzogin Maria Theresia abgeben würden; allein Carl, der selbst von einer unerschütterlichen Gerechtigkeitsliebe durchdrungen war, konnte sich von der Ueberzeugung nicht trennen, daß unter dem Schutze urkundlicher Anerkennungen sein Erbfolgesetz ganz unangefochten ins Leben treten werde, und brachte daher ohne Bedenken kostbare Opfer, einzig dieser Anerkennungen willen. So hob er die Handelsgeschäfte zu Ostende gänzlich und für immer auf, um England und Hol-

land zu gewinnen, welchen die Ausdehnung des österreichisch-niederländischen Handels nach Ost- und West-Indien ein Dorn im Auge war. Er überließ Parma, nach dem Absterben des letzten Herzogs aus dem Hause Farnese, dem spanischen Infanten Don Carlos, und versprach ihm auch Toscana beim Aussterben des Hauses der Mediceer, um Spaniens Garantie zu erlangen. Aber der spanische Hof hatte kaum diesen Erfolg erreicht, als er weiter darnach trachtete, die Besitzungen des Don Carlos in Italien auf Kosten Oesterreichs durch Wiedergewinn der Königreiche Neapel und Sicilien zu vergrößern. Die Bewegungen in Europa, welche durch eine streitende polnische Kriegswahl herbeigeführt wurden, gaben hierzu bald eine vortreffliche Gelegenheit.

Ludwig XV. benützte den Tod Au ust's II. von Polen (1733), um seinen Schwiegervater Stanislaus Leszczyński, der ehemals von dem Könige Carl XII. von Schweden unterstützt worden war, nach der Schlacht bei Pultawa aber seinem Gegner, August II., hatte weichen müssen (1709), auf den polnischen Thron zu erheben. Die französischen Unterhändler brachten es dahin, daß ein beträchtlicher Theil des polnischen Adels sich für diesen Fürsten erklärte. Die russische Kaiserin Anna Iwanowna hingegen, die Tochter Iwan's, des älteren Bruders von Peter dem Großen, glaubte dem Vortheile ihres Reiches gemäß zu handeln, wenn sie zu dem polnischen Throne August III., Churfürsten von Sachsen, dem Sohne des verstorbenen Königs, behülflich wäre; und ein großer Theil des polnischen Adels wählte in der That diesen Fürsten, und setzte ihn dem Stanislaus Leszczyński, den Frankreich begünstigte, entgegen. Die Russen, welche sich nun mit den sächsischen Truppen vereinigten, bemächtigten sich Warschau's, und nöthigten den Stanislaus, sich nach Danzig zu begeben. In dieser Stadt wurde er von einer russischen Armee unter den Befehlen des Feldmarschalls Münnich belagert, und dahin gebracht, sich durch die Flucht retten zu müssen.

Ludwig XV., welchem Polen und Rußland unerreichbar waren, entschloß sich, in seiner Erbitterung über ein fehlgeschlagenes Unternehmen, dem Kaiser Krieg anzukündigen, und zwar aus dem Grunde, weil dieser, zur Sicherstellung seiner Staaten, eine Armee an die Grenze von Polen hatte marschiren lassen. Spanien und Sardinien, getrieben von der Lust nach mehrerem italienischen Lande, erklärten sich für Frankreich; Carl VI. hingegen erhielt von England und Holland den Beistand nicht, den er, einem zu Wien (1731) geschlossenen Tractate gemäß, zu fordern



berechtigt war. Diese beiden Mächte entschlossen sich, neutral zu bleiben, da Frankreich die Versicherung gab, den Krieg nicht auf den niederländischen Boden zu wälzen.

Die Franzosen fingen die Feindseligkeiten damit an, daß sie Lothringen besetzten, dessen Fürst, Franz Stephan, mit Maria Theresia, der ältesten Tochter Kaiser Carl's VI., vermählt werden sollte. Der Graf von Belle-Isle nahm dieses Herzogthum während des Monats October 1733 in Besitz. Zu gleicher Zeit ging der Marschall von Berwick, an der Spitze einer französischen Armee, über den Rhein, und bemächtigte sich der Festung Kehl. Da Frankreich auf solche Art eine Reichsfestung angriff, so wurde das deutsche Reich mit in den Streit gezogen. Dieses erklärte im Februar des folgenden Jahres Frankreich und dessen Bundesgenossen den Krieg. Wenn sich auch die Reichsfestung Philippsburg, obwohl der Marschall von Berwick vor derselben durch eine Kanonenkugel getödtet worden war, am 18. Juli 1734 an die Franzosen ergeben mußte; so wußte doch der graue Held Eugen den an Zahl weit überlegenen Feind durch Kunst und planmäßiges Zaudern vom weitem Vordringen in Deutschland abzuhalten.

Der Hauptschauplatz des Krieges wurde Italien, wo der Graf von Mercy dem französischen Marschall von Villars und dem Könige Carl Emanuel von Sardinien gegenüber stand. Mercy, dessen Heldenseele sich über schwere körperliche Leiden erhob, wagte, kaum wieder von einem zweimaligen Schlagflusse hergestellt, die Schlacht von Parma (29. Juli 1734), wo er einen vollständigen Sieg, trotz den errungenen Vortheilen und dem feindlichen Rückzuge, nicht zu erscheitern vermochte, da ihm der Tod auf dem Schlachtfelde selbst hinweggriff. Um seine Leiche lagen sieben andere Heerführer und eine edle Schar von Hauptleuten. Sein Nachfolger, der Graf von Königseck, lieferte bei Guastalla (15. September 1734) eine zweite Hauptschlacht, welche ihm zwar zum Rückzuge zwang, aber das Gebiet Ober-Italiens hinter dem Oglio und Po gegen das feindliche Vordringen deckte. Im folgenden Feldzuge (1735) mußte Königseck bis an die tirolischen Engpässe zurückgehen, und nichts blieb dem Kaiser übrig, als das engumschlossene Mantua. Inzwischen war ein spanisches Heer in Toscana gelandet, um unter Anführung des Infanten Don Carlos und des Herzogs von Montemar gegen Neapel zu ziehen. Die Schlacht, welche der Prinz von Belmonte bei Bitonto wagte, ging verloren (25. Mai 1734), Gaeta und Capua fielen, und mit Königsgepränge hielt Don Carlos in Neapel

seinen Einzug. Auch nach Sicilien gingen die Spanier über mit demselben Erfolge. Die ganze Insel, mit Ausnahme einiger Festungen, wurde erobert. Schon am 3. Juli 1735, ohne auch nur den Abschluß des Friedens zu erwarten, ließ sich der Infant in Palermo zum Könige beider Sicilien krönen.

Kaiser Carl VI., der außer Stande war, die ganze Last des Krieges länger allein zu tragen, forderte Rußland lebhaft zur Hilfe auf. Die Kaiserin Anna ließ, da sie den Krieg in Polen beendet sah, zu Anfang des Frühlings 1735, ein Hilfs-Corps von zehntausend Russen, unter Anführung des Generals Grafen von Lascey, an den Rhein marschiren. Diese Truppen — die ersten russischen, welche sich in jenen Gegenden zeigten — stießen daselbst zu dem Heere des Prinzen Eugen, welcher hierauf über den Rhein ging, die französische Armee bei Claufen an der Mosel entscheidend schlug (19. Octob. 1735), und sich durch diesen Sieg den Weg nach Lothringen öffnete.

Seitdem kehrte Frankreich zum Friedens-Systeme zurück, und eröffnete, nachdem einige vermittelnde Vorschläge der Seemächte von beiden Theilen waren verworfen worden, zu Wien unmittelbare Unterhandlungen mit dem Kaiser. Ein schneller Erfolg krönte dieselben. Gemäß der am 3. October 1735 geschlossenen Präliminarien, denen nach und nach alle Mächte, welche Antheil am Kriege genommen hatten, beitraten, wurde Churfürst August von Sachsen als König von Polen erkannt. Stanislaus behielt den königlichen Titel, und sollte Lothringen und Bar lebenslänglich besitzen; nach seinem Tode sollten diese Länder an Frankreich fallen. Der bisherige Herzog von Lothringen, Franz Stephan, welcher von den Stammesbesitzungen seiner Dynastie bloß die Grafschaft Falkenstein, Titel und Wappen von Lothringen und Bar, und die auf der abgetretenen Markgrafschaft Nomeny haftende Stimme im Fürsten-Collegium des deutschen Reichstages behielt, bekam zur Schadloshaltung die Anwartschaft auf Toscana, und bis zum wirklichen Anfall eine jährliche Entschädigungssumme. Das Königreich beider Sicilien, nebst den toskanischen Häfen und der Insel Elba, wurde dem Don Carlos und seinen Nachkommen, männlichen sowohl als weiblichen Geschlechtes, zugesichert, in deren Ermanglung es an die jüngern Brüder dieses Fürsten und an ihre Nachkommen fallen sollte. Doch ward festgesetzt, daß diese Länder nie mit Spanien sollten vereinigt werden können. Seinerseits trat Don Carlos dem Kaiser die Herzogthümer Parma und Piacenza ab, und entsagte auch den Rechten, welche



ihm frühere Traktate auf das Großherzogthum Toscana zugestanden hatten. Man gab dem Kaiser alles wieder, was man im mailändischen und mantuanischen von ihm erobert hatte, ausgenommen die Landschaften Novarese und Tortonese, die er nebst einigen kleineren Gebieten, an den König von Sardinien abtrat. Endlich machten sich Frankreich und alle Mächte auf eine sehr bestimmte Weise anheischig, die pragmatische Sanction des Kaisers zu garantiren. Bei dem fortgesetzten Streben Spaniens und Sardinien's, in Italien von dem Kaiser noch ein Mehreres zu gewinnen, kam der Definitiv-Friede, durch welchen der Präliminar-Vertrag in seiner ganzen Ausdehnung bestätigt wurde, erst am 8. November 1738, gleichfalls zu Wien, zu Stande; und erst im folgenden Jahre erstreute man sich der allseitigen Ratification.

Während der letzten Verhandlungen war Johann Gaston, der letzte Medici, gestorben (9. Juli 1737). Der Herzog Franz Stephan von Lothringen kam daher sogleich zum Besitze des Großherzogthums Toscana.

Noch vor dem Abschlusse des Wiener Friedens, am 12. Februar 1736, wurde die, durch geistige und körperliche Vorzüge ausgezeichnete Erzherzogin Maria Theresia, nach dem Wunsche ihres Herzens, mit dem Herzoge Franz Stephan von Lothringen vermählt. Die Häuser Habsburg und Lothringen, gemeinschaftlich von dem Herzoge Ethilo in Aemalien entsprossen, dann großgezogen auf den Alpen und an den Vogesen, berühmt durch Fürstengröße und durch Frömmigkeit wurden nach mehr als einem Jahrtausend durch diese Vermählung wieder zu einem Herrscherstamme vereinigt. Carl von Lothringen, der Bruder des Herzogs Franz Stephan, erhielt die Erzherzogin Maria Anna, die zweite Tochter des Kaisers, zur Gemahlin.

Bald nach dieser freudigen Begebenheit erfüllte der Tod des Prinzen Eugen den Kaiserhof, die Armee und alle Völker Oesterreichs mit tiefer Trauer.

Das Andenken Eugen's lebt in der kaiserlichen Armee fort, indem das Reiter-Regiment, dessen Inhaber er war, auf ewige Zeiten den Namen Savoyen führt.

Im Jahre 1736 entstand zwischen den Russen und Türken ein Krieg, in dem auch Kaiser Carl VI. verwickelt wurde. Wegen Gränzverletzungen griff die Kaiserin Anna Iwanowna von Rußland zu den Waffen wider den Sultan Mahmud II.

In Gemäßheit eines 1726 mit Rußland geschlossenen Bündnisses bewaffnete sich auch Oester-

reich gegen die Türken. Gern hätte Kaiser Carl VI. den Frieden erhalten; allein seine Versuche, eine Ausöhnung zu vermitteln, blieben ohne Erfolg, und so entschloß er sich aus Bundestreue zum Kriege. Der Feldmarschall von Seckendorf eroberte zwar die Stadt Nissa (28. Juli 1737), verlor sie aber bald wieder, und mußte sich nach den unglücklichen Gefechten bei Banjaluka und am Timok bis an die Donau zurückziehen. Im zweiten Feldzuge (1738) kommandirte unter dem Herzoge von Lothringen der Graf Königseck. Am 4. Juli wurden die Türken bei Kornia, und am 15. desselben Monats bei Mehadia im Banat geschlagen; aber gleichwohl nahmen sie am 26. August Neu-Drsova in Serbien, und drängten das kaiserliche Heer bis in die Linien bei Belgrad zurück. Am unglücklichsten war der Graf Olivier Wallis, welcher im dritten Feldzuge (1739) den Oberbefehl führte. Er wurde am 23. Juli in den Engpässen von Krozka geschlagen, und mußte sich mit einem Verluste von 400 Offizieren und 7000 Gemeinen nach Peterwardein zurückziehen.

Der Kaiser unterhandelte seitdem, unter Vermittlung Frankreichs, mit der Pforte über den Frieden. Der Graf von Neipperg, den der Kaiser in das Lager der Türken vor Belgrad geschickt hatte, unterzeichnete daselbst, am 18. September 1739, den Frieden auf 27 Jahre. Auch die Kaiserin von Rußland, welche dem französischen Geschäftsträger in Constantinopel, Billeneuve, ebenfalls Vollmachten gegeben hatte, willigte in den Frieden.

Durch diesen Frieden trat der Kaiser Belgrad, Sabacz, Drsova nebst dem österreichischen Antheile Serbiens und der Walachei, an die Pforte ab. Die Donau, die Save und die Anna wurden zu den Gränzen der beiden Reiche bestimmt; und der Kaiser behielt von allem, was er durch den Frieden von Passarowitz erworben hatte, nichts, als das Temeswarer-Banat. Die Pforte billigte indeß neuerdings den österreichischen Kaufleuten freien Ein- und Ausgang in die Staaten und Provinzen des osmanischen Reiches, sowohl zu Lande als zur See, und zwar auf ihren eigenen Schiffen, mit kaiserlicher Flagge und kaiserlichen Pässen, unter der Bedingung nämlich, daß sie die gewöhnlichen Abgaben entrichteten.

Kaiser Carl VI. überlebte den Belgrader Frieden nur ein Jahr. Die geistige Unruhe, in welche ihn die erlittenen Unfälle versetzt, hatte seine Gesundheit zerrüttet.

Unter den Tröstungen der Religion gab der fromme Kaiser am 20. October 1740 Früh um



zwei Uhr seinen Geist auf, im 56. Jahre seines Alters, und im 30. seiner Regierung. Mit ihm erlosch der männliche Stamm des habsburgischen Hauses, welches seit Rudolf I. Oesterreich beherrscht und zur ersten Macht von Europa erhoben hatte.

## Scenen aus dem Kriege.

Als das erste Kürassier-Regiment bei La-Fere-Champenoise (25. März 1814) 2 französische, mit mehreren Kanonen versehene Massen attackirte und diesen Massen schon auf 10 Schritte genahet war, sah der Korporal Josef Peyer, daß ein feindlicher Artillerist im Begriffe war, seine Kanone auf das Regiment abzufeuern, Peyer sprengte auf die Kanone los, und hieb den Artilleristen die Hand ab. Dadurch wurde das Regiment von dem Verluste bewahrt, welchen der Schuß in solcher Nähe gewiß verursacht hätte, und die Kanone wurde erobert. Er erhielt die silberne Medaille.

Als am 13. Mai 1809 ein beträchtlicher Pause Franzosen bei der schwarzen Lade, oberhalb Wiens, über die Donau gesetzt hatte, und sich eben unter Begünstigung seines am jenenseitigen Ufer eröffneten Geschützfeuers formiren wollte, um die dort postirten Oesterreicher anzugreifen, fürzte der Korporal Karl Wolf vom 49. Infanterie-Regiment mit dem Bajonet ganz allein in die Reihen des in Front sich entwickelnden Feindes, schlug einem feindlichen Offizier den Degen aus der Hand, machte solchen nebst noch 6 Mann vor der Fronte im Angesichte des ganzen feindlichen Bataillons gefangen, und brachte sich glücklich heraus. —

Bei den wiederholten Stürmen auf Aderklaa (6. Juli 1800) warf sich der Grenadier Stefan Löröl vom 34. Inf. Regimente unter dem heftigsten Feuer mitten in die feindliche Avantgarde, und nöthigte 20 französische Soldaten, das Gewehr wegzuworfen und um Pardon zu bitten. Mehrere der Grenadiere, die zurückgeworfen worden waren, hatten sich in die Häuser retirirt; als sie aber das heldenmüthige Benehmen ihres Kameraden bemerkten, eilten sie herbei, drangen von ihm geführt auf die anrückende feindliche Kolonne, brachten sie in Unordnung, machten mehrere Gefangene und waren Ursache, daß dieselbe zuletzt ganz zurückgeschlagen wurde.

Bei Fere-Champenoise (25. März 1814) war der Gemeine Peter Sagy vom Szekler-Husaren-Regiment als Ordnungszug im Hauptquartier kommandirt, und begleitete als solche den Kronprinzen von Württemberg, welcher von einer Anhöhe die feindlichen Stellungen rekonoscirte. Als sich einige feindliche Plänker kühn näherten und auf den Kronprinzen feuerten, sprang Sagy aus eigenem Antriebe auf sie los, und holte aus ihrer Mitte den Kühnsten heraus, den er gefangen zurückbrachte. Der Kronprinz belohnte ihn auf der Stelle mit der württembergischen g. Medaille.

In der Schlacht von Aspern (1809) ergriff der Oberjäger Zinkenberger vom 2. Jäger-Bataillon einen Stabs-offizier der französischen Tirailleurgarde, die eben zum Angriff vorrückte, und riß ihn mitten aus den Reihen der Seinigen heraus. Mehrere Feinde verfolgten ihn, um ihm

seine Beute zu entreißen, aber der Unterjäger Bernard Chasseur eilte ihm zu Hilfe. Dieser wirft sich auf den Hüften der Verfolgenden, schlägt sich mit ihnen allein herum, und verschafft dadurch seinen Kameraden Zeit, den Gefangenen in Sicherheit zu dringen. Bei dieser Gelegenheit nimmt er selbst noch einen Offizier und einen Mann gefangen.

Der Gemeine Johann Baumann vom 2. Husaren Regiment richtete an der Piave (8. Mai 1809) sein stetes Augenmerk auf die Kommandanten der gegenüber stehenden feindlichen Kavalleriemassen, wohl voraussetzend, daß mit dem Falle der feindlichen Anführer auch Unordnung und Mutlosigkeit unter der Truppe einreißt. Bei jeder Attaque suchte er sich an dieselben vorzudrängen. Im Verlaufe einer Stunde fielen 2 Anführer durch seinen Säbel.

In der Affaire bei Raab (14. Juni 1809) verlor er durch eine Kugel sein Pferd; 3 feindliche Reiter umringten ihn und wollten ihn zusammenhaken oder gefangen nehmen. Da schoß er den Einen vom Pferde, hieb den Zweiten zusammen und kam mit 4 Gefangenen und eben 8 viel Beutepferden zurück.

In der Schlacht bei Leipzig (18. Oktober 1813) wurde der Oberleutnant Geroni vom 6. Dragoner-Regiment durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet. Sogleich übernahm der Wachtmeister Schwarz das Kommando des Zuges, der etwas vorwärts detachirt war, und brachte seine Mannschaft, welche durch den Verlust ihres Offiziers in Verwirrung gesetzt war, augenblicklich mit Kraft wieder in Ordnung. Als eine überlegene feindliche Abtheilung gegen ihn herandrückte, griff er dieselbe an der Spitze seines Zuges rasch an, warf sie zurück, hieb den feindlichen Anführer mit eigener Hand zusammen und machte mehrere Gefangene. Er erhielt die goldene Medaille.

In der Schlacht bei Plaszeg am 6. April 1849 wurde der Fuhrwesensgemeine Josef Haider durch einen Schuß im linken Schenkel schwer verwundet. Dennoch blieb derselbe noch vier volle Stunden kampflustig zu Pferde, bis die Natur, stärker als sein Wille, ihm die Kraft genommen, und er vom Sattel gehoben zum Verbandplatze getragen werden mußte. Er erhielt die goldene Medaille.

In der Schlacht bei Gzsolnok wurde dem Fuhrwesensgemeinen Ferdinand Scheder das rechte Bein durch eine spindulige Geschützkuugel zerschmettert. Nicht den ungeheuren Schmerz, nur die Pflicht allein beachtend, blieb er fort zu Pferde und avancirte mit Ruhe und Präzision in jede anbefohlene Stellung. Zwei Stunden später kam ein zweiter Bräufungsschuss von einem feindlichen Zwölfpfünder, zerfleischte ihm den Rest des bereits zermalmtten Fußes und zerstückte ihm in nämlichen Momente nahm eine andere Kugel seinem Handpferde den Hintertreiber, eine dritte streckte den Mittelreiter und das Handpferd an der Stange todt zu Boden. Dies Alles brachte Scheder nicht zum Wanken, die Hindernisse nach Möglichkeit beseitigend, sprengt er gleichsam mit den Trümmern seines Körpers im Carrere mit dem Geschütze gegen den Feind, und erst nach entschiedener Schlacht in Giegled eingerückt, spricht er noch mit vollem Bewußtsein: „Jetzt feuern wir nicht mehr, hebt mich vom Pferde zum Verband.“



Von seinem Kaiser mit der großen goldenen Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet, verschied der Held im Spital zu Pesth, den 28. Februar 1849, und ward dort am 2. März von zahlreicher hoher Generalsität zu Grabe geleitet.

Ein prächtvolles Denkmal an der Mariazellerstraße in Scheder's Heimath bewahrt der Nachwelt das Andenken an den Heldenmuth und eine bisher noch unerreichte edle Begeisterung für Pflicht und Vaterland eines der heldenmüthigsten Krieger.

Während der Revolution in Mailand war am 18. März 1848 der Befreite Anton Kohl vom 21. Infanterie-Regimente mit 3 Mann als Wache in der Wohnung des Bataillons-Adjutanten Novak kommandirt. Dort vertheidigte er das Haus durch 3 Tage gegen alle Angriffe der Insurgenten, wagte selbst Ausfälle, um das Barrikadenbauen zu verhindern und beschützte so mit Gefahr seines Lebens das Eigenthum der im Hause wohnenden Offiziere. Dieser Wachposten war bereits als verloren betrachtet, als plötzlich zur Nachtzeit der Befreite Kohl mit dem Gemeinen Umann in der Kaserne erschien, und sich um die Befehle anfragte. Als ihm der Befehl zum Einrücken erteilt wurde, machte er neuerdings den gefährlichen Rückweg und holte seine zwei Leute, mit welchen er glücklich in derselben Nacht noch einrückte. Er erhielt die silberne Medaille.

Am 23. März 1848, also am Tage nach dem Ausbruche der Revolution in Venedig, nahen sich 2 bewaffnete Kanonenbote dem Fort St. Spirito, woselbst ein Pulverturm steht und Korporal Franz Gornig vom 47. Infanterie-Regiment mit 1 Gefreiten und 17 Mann dieses Regiments nebst einem Feuerwerker die Wache hatte.

Ein zur Republik übergetretener Marine-Offizier und ein gleichfalls abgefallener italienischer Grenadier-Feldwebel — Legierer als Dollmetsch — landeten, begaben sich in das Fort, und forderten unter Vorzeigung eines in italienischer Sprache gedruckten, angeblichen Befehls des Festungs-Kommandanten, den genannten Korporal zur Uebergabe auf.

Dieser jedoch im Gefühl dessen, was er seiner Fahne schuldig sei und seine beschworene Treue erheische, weigerte sich entschieden und widerstand nicht nur allen Ueberredungskünsten, sondern übernahm es auch, als der Grenadier-Feldwebel im geläufigen Deutsch die Wachmannschaft zum Abfalle zu verlocken sich bemühte, seinen Untergebenen ein dringlich zu zeigen, wie es der Ehre eines österreichischen Soldaten unwürdig sei, derlei Lockungen Gehör zu geben. Er erinnerte sie an ihren Fahneneid und brachte es auch wirklich dahin, daß die Mannschaft den Entschluß faßte, das Fort ungeachtet der ernsthaftesten Drohungen nicht nur standhaft zu vertheidigen, sondern nach dem Vorschlage Gornig's sich lieber mit dem Pulverturme freiwillig in die Luft zu sprengen, als sich an die Verräther des Vaterlandes zu ergeben.

Die Venetianer entfernten sich nach dieser entschiedenen Antwort mit der Versicherung, einen weiteren schriftlichen Befehl zur Uebergabe des Forts einzuholen, die 2 bewaffneten Kanonenbote verblieben jedoch in der für das Fort eingenommenen drehenden Stellung.

Nach Verlauf einiger Stunden erschien ein zweiter Marineoffizier mit demselben Grenadier-Feldwebel und überbrachte wirklich den schriftlichen Befehl eines k. k. Stabsoffiziers zur Uebergabe. Der wackere Korporal aber traute noch immer nicht, Erst auf die entschiedene Ver-

sicherung des Feuerwerkers, der bekräftigte, daß ihm die Unterschrift des Stabsoffiziers bekannt, und die vorgelegte wirklich echt sei, ließ er sich zur Uebergabe herbei, verweigerte aber, als man von ihm die Niederlegung der Waffen und Auslieferung der Munition verlangte, dieselbe sogleich und auf das Bestimmteste wieder.

Erst nach empfangenem Ehrenworte, daß er und die Seinigen mit voller Armatur, Montur und Munition abziehen könnten, wurde das Fort übergeben. Sr. Majestät der Kaiser, von diesem höchst entschlossenen und ehrenhaften Verhalten durch das Kriegs-Ministerium in Kenntniß gesetzt, geruhete dem Korporalen Gornig die silberne Tapferkeitsmedaille allergnädigst zu verleihen und zugleich den Allerhöchsten Befehl zu ertheilen, daß der von ihm kommandirten Mannschaft für die bei jener Gelegenheit ebenfalls bewiesene Standhaftigkeit die Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gegeben werde, welche Entschließung Sr. Majestät durch einen Armeebefehl zur Kenntniß der Truppen gebracht ward.

Am 20. Juni 1849 wurde die 3. Landwehr-Kompagnie des 58. Infanterie-Regiments auf Vorposten gegen Farkasb beordert. Oberlieutenant Puchner hatte sich Tags zuvor um das durch die Erkrankung des Hauptmanns Bosenheim erliefte gewesene Kompagnie-Kommando gemeldet und es auch übernommen. — Gegen 3 $\frac{1}{2}$  Uhr Morgens wurden die Vorposten der Brigade Pot, welche die Weisung hatten, ihre Position ohne Befehl nicht zu verlassen, durch den von Farkasb und Gutta hervorbrechenden Feind mit bedeutender Uebermacht angegriffen und die 3. Landwehr-Kompagnie in ihrer Aufstellung ganz umringt.

Der tapfere Oberlieutenant Puchner, welcher sich mit seiner Kompagnie durch drei Viertel Stunden heldenmüthig vertheidigte und hiedurch den Feind so lange aufhielt, daß die übrigen Truppen der Brigade sich sammeln und den geordneten Rückzug auf Ferek antreten konnten, wurde durch die feindlichen Anführer von allen Seiten zur Uebergabe aufgefordert, welches er jedoch standhaft verweigerte und seine durch den Feind gedrängten, um ihn versammelten Leute zum Weiterkampfe mit den Worten anseufzte: „Wer vom Regimente E. S. Stefan ist, ergibt sich nicht.“ — Die Mannschaft formirte einen Kreis vertheidigte sich auf das Tapferste an zwei Orten. Erst nachdem Oberlieutenant Puchner durch mehrere Bajonettschläge und Säbelstiche geblieben, Lieutenant Schmagar (mit der silbernen Tapferkeits-Medaille decorirt) durch eine Kugelenkugel in die Stirne getroffen, in den Bach stürzte, der größte Theil der Mannschaft geöblet oder bleistri lag, suchte der ebenfalls schwer verwundete Lieutenant Wrabek sich mit dem Reste der Kompagnie durchzuschlagen, welches ihm jedoch, durch starke feindliche Massen umzingelt, nicht mehr gelang und er mit den noch wenigen gefangen genommen wurde.

Nur 2 Korporale und 12 Gemeine, welche auf einem entfernten Posten standen, halten ihren Rückzug glücklich auf einem Umwege bewerkstelligt und waren in Ferek zu ihrem Bataillon gekommen. Im Ganzen kehrten nur 35 Mann von der ganzen Kompagnie zurück, — der Rest war entweder auf dem Plage geblieben oder in den Spitalern an den erhaltenen Wunden gestorben.

Die geplünderte Leiche des im Regimente als tapfer bekannten und allgemein geachteten Oberlieutenants von Puchner wurde zwischen zwei Bäumen auf dem Kampflage von den Insurgenten beerdigt.